

Personen, welche in den Grundwahrheiten des Christenthums unwissend sind, zur Trauung nicht zugelassen werden. Ja bevor sie über Gott und seinen Willen sich nicht wenigstens die schlechthin nothwendigen Kenntnisse erworben haben, nehme der Pfarrer nicht einmal die Verkündigung ihrer Ehe vor.“ Diesem gemäß und nach der Erklärung Benedict XIV. (De synodo dioec. I. VIII. c. 14) bilden den Gegenstand dieser Religionsprüfung jene religiösen Wahrheiten, die zu glauben und zu wissen dem Christen theils unumgänglich nothwendig, theils vorgeschrieben ist — allerdings wenig genug, so daß der Pfarrer bei wahrhaft, d. h. zugleich religiös gebildeten Christen die Kenntniß derselben wohl voraussetzen, und wenn er das mit voller Beruhigung thun kann, auch die Religionsprüfung denselben erlassen darf. Doch mahnt das Prager Provincialconcil vom Jahre 1860 (tit. IV. cap. 11) bezüglich des Brautexamens überhaupt: In examine sponsorum tum de fide, tum de requisitis ad valide et licite contrahendum matrimonium instituendo summam curam et religionem ita adhibeant (parochi), ut, dum culturae morum, famae, conditionis atque aetatis sponsorum rationem habeant in instituendo ab illo tamen faciendo se abduci nullo humano respectu patiantur. Quos itaque elementorum fidei ignaros cognoverint, ad nuptias non admittant, antequam ea edocti fuerint.“ Darnach dürfte auch die Bemerkung über die Erlassung des Brautexamens bei Bering, Kirchenrecht (1876. S. 710) richtig zu stellen sein.

Leitmeritz.

Prof. Dr. F. W. Schindler.

XV. (*Casus pro fratribus.*) Die Moral lehrt bekanntlich, quod omnis virtus in medio consistat, womit natürlich nicht eine hausbackene Mittelmäßigkeit anempfohlen werden, sondern das Postulat des Vermeidens aller Extreme ausgedrückt werden soll. Haec est via, ambulate in ea, et non declinetis neque ad dexteram neque ad sinistram sagt Isai. XXX. 21. Man kann in Bezug auf jede Tugend durch defectus und excessus sündigen, indem man entweder zu wenig oder zu viel thut. Die Liberalitas und die parsimonia z. B. sind Tugenden. Beide können durch zu viel oder zu wenig: Geiz, Verschwendungssucht u. zu Fehlern werden. Dasselbe gilt von allen übrigen Tugenden. Manchmal ist die Grenze schwer zu bestimmen, welche die Verfehrung der moralischen Beschaffenheit einer Handlung in das Gegentheil einschließt, aber vorhanden ist sie stets und es ist um so mehr darauf zu achten, je schwieriger sie zu finden ist.

Diese allgemeinen Bemerkungen vorausgesetzt, gehen wir nun zu einem Punkte über, der practisch pro fratribus von größter Bedeutung ist. Irgendwo in einem entfernten Lande sprach ein Mal

eine Anzahl von den besseren Classen angehörigen Menschen ihre Urtheile über einen allerdings mehr als ärmlich gekleideten parochus aus. Der gute Pastor legte auf den äußeren Menschen kein Gewicht, er war „nicht eitel“, „die Jahre waren vorüber, in welchen man gefallen will“ u. s. w. wie ja derlei Lebensarten bekannt genug sind. Grundsatz schien oder war, die Kleider zu bestellen, wo man sie am billigsten bekommt, also bei ländlichen Unbeholfenheiten, und so lange zu tragen, als sie hielten, selbst auch mit Zuhilfenahme der edlen Flickkunst. Da nun heutzutage die Couleurs nicht sehr innig mit den diversen Stoffen verbunden zu sein pflegen, so war des besagten Pastors Talar mit Ausnahme der Ellbogenflecke von jenem Patina-Grün, wie es auf Münzen und Statuen das Entzücken der Alterthumskenner ausmacht. Der Hut hatte kein Loch zwar, aber auch keine Facon und die sonst bei Hüten gebräuchliche Farbe, weil der Schweiß der Hände wie des Kopfes ihn tüchtig fettgetränkt hatten. Den äußeren Menschen des Pastors in sogenannten Civilkleidern zu schildern, können wir unterlassen. Das Collare machte den Sohn der Civilisation kenntlich, sonst nichts.

Die vorher erwähnte Gesellschaft schaute dem wahrscheinlich Arglosen und in seiner langjährigen Landeinsamkeit um Außerlichkeiten gleichgiltig Gewordenen lange nach, als er vorüberging. Dann begann die Kritikasterei. Der Eine sagte: der Pfarrer muß sehr arm sein, was ein Ortsangehöriger übrigens in Abrede stellte. Ein Zweiter rieth auf den „bekannten Pf geiz.“ Ein Dritter hingegen sagte wörtlich: „die Geschäfte der Pf gehen heute sehr schlecht, man sieht es an dem bettelhaften Auftreten.“

Um nicht zu lang zu werden, gehen wir über die anderen, noch gefallenen Bemerkungen hinweg. Nur so viel sei erwähnt, daß kein Einziger auf eine „ehrbare“ Ursache der Vernachlässigung rieth und auch Keiner auf die wahre. Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen, möchten wir sagen, wenn nicht jemand daraus auf eine Billigung der Selbstvernachlässigung unsererseits schließen wollte.

Die wahre Ursache war ein gewisses Sichgehenlassen, Verachten des zum inneren Werthe nichts beitragenden Außerlichen, Angewöhnung an liebgewordene Kleidungsstücke, ein Partikelfchen Sparsamkeit und insbesondere Abgestumpftheit durch die lange Vereinsamung. Der Gedanke, daß er durch seinen Auf- und Anzug Aergerniß geben, also Sünden verursachen könne, war sicherlich der letzte, auf den der gute Mann verfallen wäre. Wie ist dieser Fall moralisch zu beurtheilen. Es gehört zu den Pflichten eines Priesters, auch durch sein Aeußeres zu erbauen. In omnibus praebe te ipsum exemplum, Tit. II. 7, kann hieher bezogen werden. Ferner heißt es I. Tim. III. 2, ausdrücklich: oportet episcopum

esse ornatum, was gewiß nicht mit Patinagrün übersezt werden darf. Auch dießbezüglich darf der adversarius nil habere malum dicere de nobis (Tit. II. 8.).

Gewiß sind wir hier weit entfernt, eine Untersuchung über den Grad der sündhaften Selbstvernachlässigung anstellen zu wollen, aber das müssen wir constatiren: sittlich indifferent ist sie nicht. Und tugendhaft ist sie, wegen der Folgen, Aergernisse zc. schon gar nicht, wenn wir auch recht gerne zugeben, daß manche, einzelne Priester wenigstens weder aus Geiz noch aus angeborener Schmierfinkerei, sondern aus Ascese Verabscheuung der Kleiderpracht *supra modum debitum* in ihrem Aufzug der menschlichen Gesellschaft zum Schauspiele werden.

Es gibt eine Tugend, welche *modestia* heißt. Sie wird definirt als jene Tugend, welche das *decorum* in Bezug auf den äußeren Menschen wahrt. Der h. Chrysostomus nennt sie den Spiegel des inneren Menschen und der h. Bernhard sagt ausdrücklich, daß nichts so *clericum deceat* als diese *modestia*. (Serm. n. 11 In Tom. inf. oct. Assumpt. B. M. V.) Nachdem man heutzutage den Priestern Alles schlecht auszulegen pflegt und ihr Ansehen zu untergraben rastlos bemüht ist, dürfen wir es gewiß nicht unterlassen, in allen Punkten unseres Auftretens das Moment der Erbauung oder des Nichtärgerns zu berücksichtigen, und zwar aus Gewissenhaftigkeit. Dann noch Eines. Nicht bloß die Kleidung, welche den gebildeten Mann auch in der größten Einsamkeit zeigen muß, auch die Sprache darf nicht die eines Illiterati sein. Mit Bauern und Holzhauern kann man ganz gut verkehren, ohne selbst Bauer zu werden. Man soll die Leute zu sich heranziehen, emporheben, nicht unter das Niveau des Zulässigen hinabsinken.

Man verüble dem Bruder nicht, den delicates Punct zur Sprache gebracht zu haben.

St. Pölten.

Prof. Dr. Scheicher.

XVI. (Zur Frage über Incensation und Velum bei der Expositio Ciborii.) Zur Pastoralfrage XX im 1. Hefte der Quartalschrift v. I. J. sei vor allem bemerkt, daß der Satz: „Das Gleiche gilt hinsichtlich des Gebrauches des Velums bei der *Benedictio cum Ciborio*“, richtiger Weise den Worten: „Vorschriftsgemäß dagegen ist es, daß während der Exposition wenigstens sechs Kerzen brennen,“ nicht voranzugehen, sondern zu folgen hat. Es ist nämlich der Gebrauch des Velums bei der *Benedictio cum Ciborio* ausdrücklich und zwar in der Weise vorgeschrieben, daß nicht nur wie bei der Monstranz der Fuß, sondern das ganze Ciborium mit dem Velum verhüllt werden muß, was nach dem Missale und Memoriale rituum ja auch bei der Uebertragung des